



Sie tranken fünfzig Liter Wodka miteinander

Die ungewöhnliche Freundschaft und Zusammenarbeit von Angel Wagenstein und Konrad Wolf

■ Achim Engelberg

Der eine ist im bulgarischen Plovdiv geboren, der andere im süddeutschen Hechingen. Als sich Angel Wagenstein und Konrad Wolf während ihres Filmstudiums in Moskau Ende der 1940er-Jahre anfreunden, sind beide Männer in ihren zwanziger Jahren, dennoch hatten sie schon mehr erlebt als die meisten Menschen. Es war wahrscheinlicher, dass die erlittenen Schrecken sie umgebracht hätten, als dass sie eine lebenslange produktive Freundschaft aufbauen und erhalten.

Angel Wagenstein sieht seinen Vater bewusst erstmals vierjährig im Gefängnis, weil dieser am kommunistischen Septemberaufstand von 1923 beteiligt war. Nach dem Ende der Haft emigriert die Familie nach Frankreich, da der Vater keine Arbeit mehr findet. Ab 1927 bietet Paris den Wagensteins nicht viel mehr als Armut, und so sind sie erleichtert, als ihnen die Generalamnestie von 1934 eine Rückkehr nach Bulgarien erlaubt. Konrad Wolf muss mit sieben Jahren, nach der Machtübergabe an die Nazis, mit seinen Angehörigen aus Deutschland fliehen. In Moskau erlebt er das Pathos des sozialistischen Aufbaus und die stalinistischen Verfolgungen. Terror und Traum verschmelzen.

Als Partisan agiert Angel Wagenstein gegen den Faschismus, Konrad Wolf erkämpft seine Rückkehr nach

Deutschland als Soldat in der sowjetischen Armee. Nur ein Zufall rettet den inhaftierten und zum Tode verurteilten Angel Wagenstein vor der Hinrichtung, wie knapp Konrad Wolf überlebt, kann man in dessen Kriegstagebüchern lesen. Als diese erstmals vollständig publiziert im Oktober 2015 in der Akademie der Künste am Pariser Platz in Berlin vorgestellt werden, spricht Angel Wagenstein über seinen Freund, den er wie immer Konrad Friedrichowitsch nennt, Vorname und Vatersname nach russischer Art. Der frühe Tod im Jahr 1982 bewahrte Wolf vor dem argen Weg der Erkenntnis, den Wagenstein bis ans Ende geht.

Einmal war es zu einem Streit gekommen, als der Sohn des Schriftstellers Friedrich Wolf (deshalb Friedrichowitsch) von einem Kommunisten erzählte, der trotz jahrelanger Gulag-Haft mit der Doppelherrschaft von Wachpersonal und Kriminellen das Zwangsarbeitslager als glühender Kommunist verlassen habe. »Konrad Friedrichowitsch sagte, das sei doch wahrlich ein ganz großer Charakter – ich erwiderte ihm, das sei doch wahrlich ein ganz großer Idiot.«¹

Neben den politisch-geschichtlichen Auseinandersetzungen eint sie die Filmbegeisterung. Angel Wagensteins Spitzname »Jackie«, den er schon als Kind bekam



und bis ans Lebensende behielt, deutet darauf hin. In Begleitung seiner Tanten sah er mehrfach Chaplins legendären Stummfilm *The Kid* (1921), und diese verglichen ihn scherzhaft mit dem kleinen Bösewicht Jackie Coogan, der Fensterscheiben einschoss, damit der befreundete Glaser die zersplitterten ersetzen konnte.

Auf der Filmakademie in Moskau lernt Angel Wagenstein an der Seite von Konrad Wolf sein Handwerk, das ihn befähigt, als Drehbuchautor und Dokumentarfilmregisseur über fünfzig Spiel- und Dokumentarfilme zu verwirklichen – in Bulgarien und der Sowjetunion, in der DDR und der BRD, in Griechenland und Vietnam. Ihre Freundschaft verbindet nicht nur die Arbeit, sondern das Feiern und Trostspenden. Es ist eine, »in der man die fünfzig Liter Wodka miteinander trinkt«².

Gleich ihr erster gemeinsamer Film *Sterne* wird eine Sensation bei den Filmfestspielen in Cannes 1959. Allerdings betonte Angel Wagenstein variantenreich, dass es seine Geschichte war, aber es nicht um seine Geschichte ginge. Und wahrlich, der Film weist weit über Wagensteins Erlebnisse hinaus: Er erzählt von der unerfüllten Liebe zwischen einem deutschen Militärangehörigen, genannt Walter, und der Jüdin Ruth. Sie begegnen sich in einer kleinen bulgarischen Stadt, wo 1943 ein Zug mit griechischen Juden auf dem Weg in die Gaskammern von Auschwitz drei Tage warten muss. Dort bittet Ruth den Walter genannten um Hilfe für eine gebärende Mitgefangene. Er hilft, so gut er kann, und beide verlieben sich ineinander. Das bewirkt die allmähliche Wandlung des ehemaligen Kunststudenten, den seine Kameraden »Rembrandt« nennen.

Walter gerät in Konflikt mit seinem befreundeten Vorgesetzten Kurt, der brutal soldatische Pflichterfüllung fordert, und wegen der Bitte von im Wehrmachtstützpunkt arbeitenden bulgarischen Widerstandskämpfern, er solle ihnen helfen. Beides kann er nicht, er will nur Ruth retten. Als er ihren Abtransport nicht verhindern kann, ändert er seine Haltung und organisiert für den Widerstand Waffen. Ein Sprecher, der wie »Jackie« ein Partisan ist, sagt: »Für uns alle war er eben einfach der ›Herr Unteroffizier‹. Niemand hat seinen Namen erfahren. Daher haben wir ihn Walter genannt ...« Der Film erzählt die Geschichte dieser Wandlung, allerdings gehören die letzten Bilder der im Zug gefangenen Ruth auf dem Transport in die Vernichtungslager. Ein jüdisches Lied erklingt: »Es brennt! Es brennt, mein Haus, hilf! Steh nicht mit gekreuzten Armen – lösche es mit deinem Blut, sonst entflammt es deines!«

Der Film bekam den Sonderpreis der Jury und wurde in 72 Länder verkauft. Nicht aufgeführt werden konnte er zunächst in Israel, weil man die Wandlung eines positiv gezeichneten Wehrmachtangehörigen nicht zeigen wollte. Und auch in den arabischen Ländern sollte das Leid der Juden nicht auf die Kinoleinwand kommen.

Bilder aus dem **Zeitzeugengespräch: Angel Wagenstein**
(R: Ferdinand Teubner, Karin Teubner, 2017)

Wird doch für viele Araber die Vertreibung der Palästinenser durch den Holocaust überdeckt. Mittlerweile ist *Sterne* jedoch zu einem Klassiker unter den Filmen über den Mord an europäischen Juden geworden.

Nach einer experimentellen Fernsehversion von *Der kleine Prinz* (1966) erarbeiten Wagenstein und Wolf nur noch einen Kinofilm: In ihrem starken Film *Goya* aus dem Jahr 1971, der historisch konkret die Geschichte des spanischen Hofmalers, der als Jahrhundertkünstler im französischen Exil starb, szenisch, darstellerisch, bildlich groß erzählt, arbeiten sie sich auch am Stalinismus ab, obwohl der Film nach Feuchtwangers Roman »Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis« vielschichtiger ist und heute aktuelle Sichten erlaubt. Der Horror der Ideologien wird gespiegelt im Horror der Inquisition. Eine Szene, ähnlich wie im Film – in der der von Rolf Hoppe gespielte König zögert, als er das Gemälde der königlichen Familie beurteilen soll, bis seine Frau die Peinlichkeit mit perlendem Lob auflöst –, ereignet sich nach der Vorführung vor Funktionären in Leningrad. Wladimir Baskakow, ein mächtiger Sowjet-Filmfunktionär, der erst 1986 mit dem Beginn der Perestrojka entmachtet wird, schweigt. »Gefühlte fünf Minuten«, erinnert sich Angel Wagenstein. »Dann schlug er vor, in einem georgischen Restaurant zu speisen. Schließlich wollte er, dass Konrad Wolf den Film ändere. »Wir haben schon solchen Ärger mit Solschenizyn, und jetzt das, redete er auf ihn ein.«

Konrad Wolf verfügt damals über genügend Reputation und Kontakte, um sich durchzusetzen. Von heute aus gesehen, zeigt sich dazwischen eine Zeitenwende. Die indirekte, in einen historischen Stoff verlegte Kritik war in den 1970er-Jahren noch möglich, doch sie verlor an politisch-ästhetischer Kraft. Die wahre Gefahr erblickte das Regime in der dokumentarischen Prosa Solschenizyns. Beide, Konrad Wolf wie Angel Wagenstein, spüren das und wollen im »Troika«-Projekt, einer auf Wolfs Jugenderinnerungen basierenden Auseinandersetzung mit der tragisch-tödlichen Geschichte des Kommunismus, direkter vorgehen. Ob es hätte gelingen können, muss offenbleiben – Wolf erliegt einem Krebsleiden noch in der Projektphase.

Das schmerzlich unvollendete Filmwerk beschließt Angel Wagenstein als Romancier; vor allem in »Pentateuch oder Die fünf Bücher Isaaks« (1998, dt. 1999).³ Wenn nachgeborene Filmemacher und Erzähler Konrad Wolf und Angel Wagenstein klassisch werden lassen, indem sie deren Vorschläge und Anregungen aufnehmen, könnten die Verfilmungen seines Romanwerks zum Ereignis werden. Hier sind die Gespenster der Vergangenheit allgegenwärtig, die heute wirken – vom auf Vernichtung abzielenden Antisemitismus bis zum Faschismus, von zerfallenden Imperien bis zum Stalinismus, von der Lagerwelt bis zu Vertreibun-

gen. Das geschieht ohne schwere Symbolik, sondern mit der Leichtigkeit einer überzeugend komponierten Erzählung. Schwere haben die Katastrophen des 20. Jahrhunderts von allein. ■

Endnoten

- 1 Zitat dokumentiert vom Autor bei der Buchvorstellung in der Akademie der Künste am 15. Oktober 2015. In: www.adk.de/de/presse/pressemitteilungen.htm?we_objectID=49484 [5.8.2024].
- 2 Diesen Ausspruch benutzte Angel Wagenstein öfter. Zitiert nach Klaus Wischnewski. In: Konrad Wolf. Selbstzeugnisse, Fotos, Dokumente. Berlin: Henschelverlag 1985, S. 22.
- 3 Angel Wagenstein: Pentateuch oder Die fünf Bücher Isaaks über das Leben Isaak Jakob Blumenfeld in zwei Weltkriegen, drei Konzentrationslagern und fünf Heimaten. Aus dem Bulg. von Barbara Müller. Berlin: Das Neue Berlin 1999, 255 S. – Zwar startet der Bruder Markus Wolf eine Karriere als Schriftsteller mit seinem Buch »Troika« schon 1989, wo aber die Widersprüche nur angedeutet, jedoch nicht gestaltet sind.

»Ich habe, wenn ich nicht irre, an die dreißig Filmszenarien geschrieben, habe mit vielen Regisseuren gearbeitet, doch nur in den Filmen, die wir beide [Konrad Wolf und Angel Wagenstein, A.d.R.] gemacht haben, sind auf eine wahrhaft anständige Weise zwei künstlerische Elemente miteinander verschmolzen: Literatur und Regie. Das Szenarium ist eine Meinung über den künftigen Film, eine Hypothese mit bestimmten und bedingten Zeichen, die unterschiedlich entziffert werden können.

Meist interessieren sich Regisseure nicht einmal mehr für die kinematographischen Träumereien dieser lästigen Schreiber, nachdem das Szenarium angenommen und unterschrieben ist, um in Produktion zu gehen. Du [Konrad Wolf, A.d.R.] aber wolltest gerade dann die weiteren Gedankengänge des Autors wissen, Du wolltest meine Meinung hören und, was hinreißend an Dir war, Du wolltest, dass ich Dir widerspreche, daß ich Deinen Hypothesen meine gegenüberstelle.«

Angel Wagenstein: Treue für ein ganzes Leben, in: Film und Fernsehen 10/1982, S. 37